

mag es, wenn die Stoffe rumliegen und mich inspirieren“, sagt Bartz. „Jeder Ballen Stoff ist wie ein Freund, er gehört zu meinem Leben.“

Die Tür zu schließen, um die Arbeit hinter sich zu lassen und den Feierabend zu genießen? Dieses Bedürfnis kennt Bartz gar nicht mehr. Bis zwei Uhr nachts sitzt sie manchmal da, beantwortet Mails, verschickt Bestellungen, bastelt an ihrem Onlineshop herum. „Leben und arbeiten“, sagt sie, „sind für mich eins.“

Das heißt für sie auch, zwischendurch einfach mal eine halbe Stunde in den Park zu gehen oder sich was zu kochen, ohne anderen Rechenschaft ablegen zu müssen. „Frei sein, nicht beäugt werden“, sagt Bartz, „diese Lebensqualität möchte ich nicht mehr missen.“ Dass das vor nicht allzu langer Zeit ganz anders war, bezeichnet Bartz denn auch als „Hauptgrund, warum ich mein Leben geändert habe“.

Nicht auszuschließen, dass der Webfehler ihres Lebens schon in jungen Jahren zu finden ist: Bartz, aufgewachsen im Ostberliner Stadtteil Pankow, Einser-Abitur, schreibt sich 1975 in Halle im Fach Wirtschaftsrecht ein. Nicht aus Leidenschaft, sondern aus einem ganz pragmatischen Grund: „Ich wollte Mathematik und Chemie aus dem Weg gehen.“ Mit 23 schließt sie das Studium ab, bleibt in der Stadt hängen, beginnt als Justiziarin in Kombi-natsbetrieben in Halle zu arbeiten. Aus schierem Pflichtbewusstsein erledigt sie ihre Aufgaben stets gut, „aber diese Akten waren nie mein Ding“. 1979 kommt das erste Kind, 1984 das zweite – und die Erkenntnis: Du musst etwas ändern. Mit großem Aufwand setzt Bartz durch, was damals für Frauen in der DDR völlig unüblich ist: Sie bleibt nach der Geburt des zweiten Kindes zuhause, kehrt erst nach drei Jahren wieder zurück, wechselt kurz darauf als Assistentin des Prorektors an die Universität. 32 Jahre ist sie da alt, kurz darauf fällt die Mauer, die Wende ist da – auch ihre persönliche: Sie lässt sich scheiden, geht zurück nach Berlin, zieht vorübergehend zu ihren Eltern, ergattert einen Job in der Rechtsabteilung der Stadtverwaltung von Berlin-Hohenschönhausen. Sie baut das Büro des Stadteilbürgermeisters auf, wechselt immer mal wieder den Bezirk, wird im Lauf der Jahre als Assistentin für sechs verschiedene Bezirksbürgermeister arbeiten. Das bedeutet: Sitzungsprotokolle schreiben, Reden vorbereiten. Und darauf achten, dass die Sockenfarbe des Chefs zum Muster seiner Krawatte passt. Bis sie sich wieder

fragt: Was mach ich hier eigentlich? „Ich fühlte eine innere Leere, wie ein Hamster im Laufrad.“

Sie wechselt in den Umweltbereich, spezialisiert sich auf das Thema EU-Förderung, beginnt 2001 gar neben dem Job ein Masterstudium für europäisches Verwaltungsmanagement. Als ihr nach dem erfolgreichen Studienabschluss 2004 beruflich alle Türen offen stehen, sendet der Körper erste Warnsignale: steifer Hals, Gastritis, überfallartige Heulkrämpfe. Spritzen, Schlaftabletten, Alkohol – nichts hilft. Es folgen Infektanfalle, die Leber rebelliert – egal, Bartz ignoriert alle Alarmzeichen, macht sich Druck. „Du hast nochmal studiert, da muss es doch auch im Job klappen“, erinnert sie sich. „Da war sie nochmal, die pflichtbewusste Frau Bartz.“

Doch die Quittung lässt nicht mehr lange auf sich warten: Als sie an einem Sommertag 2006 von der Arbeit nach Hause kommt, ist sie, von einem Moment auf den nächsten, wie paralysiert. Selbst der Gang zum Bäcker überfordert sie. Bartz öffnet die Wohnungstür nicht mehr, geht nicht mehr ans Telefon, liest weder Post noch die E-Mails der Kollegen. Selbst Fernsehen ist ihr zuviel. „Ich habe nur noch Löcher in die Luft gestarrt.“ An die Rückkehr an den Arbeitsplatz ist nicht zu denken. Sie wird für mehrere Monate krankgeschrieben, macht eine Therapie in einer Reha-Klinik. Und merkt schnell: „In den alten Job will ich auf keinen Fall wieder zurück.“

Sie verabschiedet sich von ihrem alten Leben, ohne zu wissen, wie es weitergeht. Weil es ihr sehr schwerfällt, mit anderen über ihren Zustand zu sprechen, sie ihre Krise weitestgehend mit sich alleine abmacht, wenden sich fast alle ab – Bekannte, Freunde, Kollegen. „Das war ein sehr schweres Jahr“, erinnert sich Bartz, „aber eines der wichtigsten in meinem Leben.“

2007 unterschreibt sie einen Aufhebungsvertrag, bekommt eine Abfindung – ein goldener Handschlag in Höhe von knapp 80 000 Euro. „Sehr viel Geld“, weiß Bartz. Was sie damit machen soll, weiß sie nicht. Bei einem Spaziergang durch Berlin landet sie zufällig in einem Stoffladen – und ist elektrisiert. „Ich wollte gar nicht mehr rausgehen“, erinnert sich Bartz. Und wird sich bewusst, dass ihre Liebe zu den Stoffen aus frühester Kindheit herrührt – als sie als kleines Mädchen in den Sommerferien bei der Oma an der Ostsee nicht nur barfuß über den Strand rennt, sondern auch mit beiden Händen in Omas Stofftruhe wühlt. Die Stoffe auseinanderfaltet, sich damit mit Wonne